



Ein Syrer betet auf der griechischen Insel Lesbos, nachdem er die Überfahrt über das Ägäische Meer in einem Schlauchboot überlebt hat.

Foto: apf

Was Europa aus dem Leid lernen muss

ASYL Roald Hoffmann überlebte die Schoah, ist Nobelpreisträger und Literat. MZ-Redakteur Sebastian Heinrich sprach mit ihm über das Flüchtlingsdrama.

AMBERG. Wie spannend der Mensch Roald Hoffmann ist, lassen schon Fetzen aus seiner Biographie erahnen: geboren 1937 in einer jüdischen Familie im Osten Polens; ab 1943 mit seiner Mutter anderthalb Jahre lang in einem Dachboden vor den Nazis versteckt; 1981 jüngster Chemie-Nobelpreisträger der Geschichte; seit Mitte der 1980er Jahre auch geschätzter Poet und Theaterautor. In seinem jüngsten Stück „Was euch gehört“ verarbeitet Hoffmann seine Erinnerungen an die Nazi-Zeit. Es wurde in der vergangenen Woche in Ursensollen (Lkr. Amberg) aufgeführt. MZ-Redakteur Sebastian Heinrich traf Roald Hoffmann zu einem Gespräch.

Herr Hoffmann, Ihr Stück „Was euch gehört“ haben Sie 2009 geschrieben. Welche Bedeutung hat es heute, angesichts der Flüchtlingsituation in Europa?

Es gibt natürlich Ähnlichkeiten zu damals. Das Stück handelt von einer Zeit des Überlebens, von Erinnerungen daran – und an deren Auswirkungen auf diese Menschen. Die Probleme sind immer aktuell. Kunst beschäftigt sich ja allgemein mit Problemen, die nie enden. Ich ziehe keine Parallele zwischen der Schoah und dem, was etwa in Syrien oder Somalia passiert, aber eines bleibt gleich: Menschen werden getötet, gefoltert, müssen ihre Heimat verlassen. Traurigerweise gehört das zur menschlichen Natur. Es gibt keine Lösung für diese Dinge. Wir müssen mit den menschlichen Spätfolgen von Leid umgehen. Das ist die große Parallele zwischen der Zeit damals und heute.

Welche Gefühle lösen bei Ihnen Szenen aus wie die am Münchner Hauptbahnhof oder Menschen, die hunderte Kilometer zu Fuß durch Europa gehen?

Es bringt Erinnerungen an den Krieg und die Zeit danach zurück. Ich war sehr jung und erinnere mich an

wenige Einzelheiten, aber wir haben in den 1940er Jahren vier Jahre auf der Flucht und in Flüchtlingslagern verbracht. Es gibt noch etwas, das mich heute an damals erinnert: Damals wollte jeder in die USA. Heute will jeder nach Deutschland und Schweden, niemand will in Kroatien, Slowenien oder Österreich bleiben. Wir wollten nach dem Krieg nicht in Deutschland oder Österreich bleiben – und zwar aus den gleichen Gründen wie die Flüchtlinge heute: Da war dieses Streben, dieses Gefühl, dass es woanders einen besseren Ort zum Leben gibt. Aber manche meiner Verwandten gingen dann nach Südamerika, manche nach Australien – die Menschen gingen eben dorthin, wo sie ein Visum bekamen. Wir waren irgendwie verzweifelter, und haben eher versucht, abzuhaufen. Aber es gab ja keine Möglichkeit dazu, bevor der Krieg vorbei war. Die Dinge waren doch etwas anders damals.

Was ist für Sie der wichtigste Unterschied zwischen der Flüchtlingsituation heute und der Situation, die Sie erlebt haben?

Der Unterschied zur heutigen Situation und der aus meinem Stück ist, dass heute niemand mit den Mördern spricht, vor denen die Menschen fliehen. Sie morden weiter – und dagegen muss etwas getan werden. Heute sind wir nur mit dem Leid der Flüchtlinge konfrontiert. Aber später werden die Fragen auftauchen – in den Köpfen der Flüchtlinge und in denen anderer: Wer hat getötet und warum? Und wie findet man seinen Frieden mit den Erinnerungen daran? Darum geht es ja auch in meinem Stück.

Welche Lehren können die Europäer aus diesen Parallelen und Unterschieden ziehen?

Ich denke, wir müssen erstmal den Flüchtlingen helfen, die Opfer dieses Leids sind. Aber wir müssen auch schwierige Schritte unternehmen, um die Kämpfe zu beenden. Und wir müssen – zusammen mit den Flüchtlingen – über ein Thema reden, über das jetzt gerade wieder niemand spricht: Und zwar die Neigung zum Töten, die mit dem Islam verbunden scheint. Das steckt nicht im Islam als solchem, aber die Religion wird in den Händen man-

cher Leute so leicht pervertiert zu einer Rechtfertigung für das Töten. Dieses Problem muss angegangen werden – und zwar von den Muslimen selbst. Aber in Deutschland wurde ja auch erst nach dem Krieg darüber diskutiert, was Deutsche zu Mördern gemacht hat, was in der Struktur der deutschen Gesellschaft dazu geführt hat. Man kann in diesem Fall nicht von Religion sprechen, weil es katholische und evangelische Täter gab und scheinbar keine der beiden Religionen das Töten billigt. Aber beide Religionen haben jahrhundertlang die ideologische Saat für den Antisemitismus geliefert. Die Parallele zwischen heute und der Nazi-Zeit bringt mich zu dieser Frage: Was macht gläubige Menschen zu Mördern?

Wie groß ist die Verantwortung der westlichen Welt für Konflikte wie den in Syrien?



Spannender Denker: Roald Hoffmann beim MZ-Interview in Amberg

Foto: Heinrich

ROALD HOFFMANNS „WAS EUCH GEHÖRT“

► „Was euch gehört“ ist ein Schauspiel von Roald Hoffmann, das aus 38 Szenen besteht. Es spielt im US-amerikanischen Philadelphia im Jahr 1992. Protagonisten sind Frieda Pressner, eine 81 Jahre alte Frau jüdischer Herkunft, und ihr Sohn Emil. Zur Handlung gehören Rückblenden zum zweiten Weltkrieg. Sie führen zum Dachboden eines Hauses im ukrainischen Gribniw, wo Frieda sich mit dem fünfjährigen Emil vor den Nazis versteckt.

► **Themen** des Stücks sind das Überleben in großer Gefahr, Umgang mit traumatischen Erfahrungen – und die Wichtigkeit von Vergessen und Vergeben.

Wir haben da eine Verantwortung in mancherlei Hinsicht, aber nicht für alles. Wir sind für die staatlichen Strukturen verantwortlich, die es heute in Syrien und im Irak gibt, in Saudi-Arabien und Palästina – das ist ja die Folge geopolitischer Manöver am Ende des 1. Weltkriegs und davor. Und wir haben natürlich eine Rolle in Israel. Aber letztendlich müssen die Leute dort die Probleme selbst lösen. Ein iranischer Freund sagte mal: „Ihr seid naiv, wenn ihr denkt, ihr könnt den Nahen Osten befrieden. Die Situation ist so wie in Europa im Mittelalter. Und es hat 500 Jahre gedauert, den Westfälischen Frieden und somit die Koexistenz und gegenseitige Akzeptanz katholischer und protestantischer Staaten zu erreichen. Aber davor gab es viele Blutbäder.“ Und dieser iranische Freund sagte: „Ich befürchte, Menschen lernen nicht so schnell. Die Blut-

bäder zwischen Sunniten und Schiiten passieren gerade.“

Sie sind in Solotshow geboren – das heute in der Ukraine liegt und damals in Polen. Ein Ort, der im 20. Jahrhundert stark konfrontiert worden ist mit Flucht und Vertreibung. Und Deutschland war ja auch stark davon betroffen. Warum tun wir uns heute trotzdem noch so schwer im Umgang mit dem Phänomen Flucht?

Ich höre mir zur Zeit ein Hörbuch von Ed Wilson an, dem Erfinder der Sozialbiologie, über eine neue Theorie zur Evolution. Seine Aussage: Es gehört zur menschlichen Natur, dass innerhalb einer Gruppe Kooperation der Schlüssel zum Erfolg ist – aber zwischen unterschiedlichen Gruppen führt Rivalität zum Erfolg. Er sagt: beides, Altruismus wie Rivalität und Aggressivität, gehören zur Evolution. Wir tragen das in uns. Man könnte auch fragen: „Warum streiten sich Ehemänner und Ehefrauen immer noch? Sollten die nicht dazugelernt haben?“ Aber das haben sie nicht. Das soll kein Argument für ein Schwarz-Weiß-Denken sein – aber dafür, die menschliche Natur zu akzeptieren. Wir müssen Zivilisationsstrukturen finden, die diese grundlegenden Rivalitätsinstinkte überwinden können.

Am Anfang der kurzen Autobiografie, die Sie anlässlich Ihres Nobelpreis-Auszeichnung geschrieben haben, steht: „Ich wurde in eine glückliche jüdische Familie geboren, in dunklen Tagen für Europa.“ Bewegt sich Europa wieder auf dunkle Tage zu?

Nein. Ich denke, die allgemeine Entwicklung in Europa ist positiv. Die Flüchtlingsbewegungen haben für Probleme in Europa gesorgt, und die EU hat den Fehler gemacht, die Ukraine nicht dazu zu ermutigen, eine Zwischenposition zwischen Russland und Europa einzunehmen – auch wenn die Ukrainer diese Meinung nicht gerne hören. Aber die generelle Entwicklung in Europa ist ein großer Schritt nach vorne. Die Streitthemen – Griechenland, der Streit mit den osteuropäischen EU-Ländern – können überwunden werden. Die Struktur Europas sollte aber um jeden Preis erhalten werden. Und das tun Deutschland und Frankreich zur Zeit. Ich glaube nicht, dass Europa implodiert. Es gibt viel Pessimismus. Aber die Flüchtlinge am Münchner Hauptbahnhof sind ja auch nicht pessimistisch.

► **Das Manuskript** von „Was Euch gehört“ können Sie (auf Englisch) hier online lesen: bit.ly/RoaldHoffmann